

Lebensmittelproduktion im Kapitalismus

Wir haben gehört: Hunderte Millionen Menschen auf der Erde hungern täglich. Und: Es werden genügend Lebensmittel produziert, um alle 8 Milliarden Menschen auf der Erde ernähren zu können. Das legt die Lösung nahe: Dann müssen die Lebensmittel einfach besser verteilt werden: Das kann aber nicht funktionieren. Denn das Problem ist kein Verteilungsproblem. Es ist vielmehr ein Problem der gesellschaftlichen Form, unter der diese Lebensmittel produziert werden.

Es gibt die Subsistenzproduktion, von der geschätzt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in einer Art Semi-Subsistenz abhängig ist, d.h. die Menschen können nicht ohne die Subsistenz überleben, gleichzeitig aber auch kaum alleine davon leben. Abgesehen davon werden Lebensmittel in der kapitalistischen Weltgesellschaft produziert, um verkauft zu werden. Sie werden also nicht produziert, um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Natürlich müssen sie auch Bedürfnisse befriedigen: nach Sättigung, nach Genuss, nach Zeigen eines gesellschaftlichen Status, sonst ließen sie sich nicht verkaufen. Sie müssen marktfähig sein. Sie werden dabei produziert, um mit Gewinn verkauft zu werden, um das für ihre Produktion eingesetzte Kapital zu vermehren. Auch die Lebensmittelproduktion unterliegt den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise.

Das Grundprinzip kapitalistischen Wirtschaftens ist, aus Geld mehr Geld zu machen. Dazu wird Kapital in die Produktion von Waren investiert, im Produktionsprozess wird der Wert und Mehr-Wert der Ware durch die für ihre Herstellung verausgabte menschliche Arbeitskraft produziert. Der Wert hat zwei Teile: Der eine ist der, der der Zeit entspricht, die zur Reproduktion (also essen, wohnen usw.) der verausgabten Arbeitskraft nötig ist. Der andere Teil ist – da die Arbeitskraft als Mehr-Arbeit über die zu ihrer Reproduktion notwendige Zeit hinaus eingesetzt wird – zusätzlicher Wert, Mehr-Wert; er gehört dem, der sich die Arbeitskraft für die Produktion gekauft hat, dem Kapitaleigner. Im Verkauf der Ware werden Wert und Mehrwert realisiert, d.h. wieder zu Geld gemacht. Beispielsweise investiert der Landwirt in Saatgut, Dünger, Pestizide und Maschinen, um Weizen anzubauen. Im Prozess von Pflügen, Aussäen, Düngen, Spritzen, Ernten und Dreschen wird menschliche Arbeitskraft verausgabt und damit erhält der Weizen einen höheren Wert, der sich aus notwendiger und Mehr-Arbeit speist. Beim Verkauf des Weizens wird der – vom Landwirt oder seinen Landarbeitern – geschaffene Wert und Mehrwert realisiert, zu mehr Geld bzw. Kapital gemacht. Der Mühlenbetrieb fügt dann mit der beim Mahlen verausgabten Arbeit dem Weizen weiteren Mehr-Wert zu und realisiert diesen beim Verkauf des Mehls, die Brotfabrik entsprechend beim Verkauf des Brotes, d.h. der Wert und Mehr-Wert, der in der Produktion durch die Arbeit entstanden ist, wird in (mehr) Geld verwandelt... Was sich in diesem Beispiel vergleichsweise idyllisch anhört, ist es keineswegs. Es ist für das Kapital gleichgültig, ob mit dem Geld Zwieback oder Streumunition hergestellt, Lebensmittel oder Tötungsmittel produziert werden, Hauptsache, der durch die Verausgabung von Arbeitskraft geschaffene Wert und Mehrwert wird realisiert und damit das Kapital vermehrt. Es geht nicht um die konkrete Arbeit und was sie herstellt, sondern um die kapitalistische Arbeit gleichsam Arbeit ‚an sich‘, die verausgabt wird: abstrakte Arbeit. Abstrakt ist die Arbeit deshalb, weil sie abstrahiert, absieht von den Inhalten der Produkte, also was sie stofflich-inhaltlich herstellt. Ihre

qualitative Inhaltlichkeit ist in der warenproduzierenden Gesellschaft durch die quantitative Fixierung auf den Tauschwert ersetzt.

Um zu verstehen, worum es bei der globalen Lebensmittelproduktion geht, müssen wir sie als kapitalistische Produktion von Waren verstehen wie es gerade beispielhaft dargestellt wurde. Noch einmal zusammengefasst funktioniert die Warenproduktion wie folgt: Die Produktion von Waren ist (mit-)entscheidend für die Konstitution der kapitalistischen Gesellschaft, die insofern als Warengesellschaft bezeichnet werden kann. Die sozialen Verhältnisse im Kapitalismus gehen nicht in den unmittelbaren Beziehungen von Mensch zu Mensch auf, sondern sind über die Warenproduktion und die Abspaltung der Reproduktion als deren gleichursprüngliche und gleichzeitig minderbewertete Kehrseite vermittelt (dazu mehr am Ende unseres Impulses). Die Warengesellschaft ist auf den abstrakten Selbstzweck der Vermehrung des Geldes bzw. Kapitals ausgerichtet. Die substanzielle Grundlage dieser Vermehrung ist Arbeit. Menschliche Arbeitskraft ist die einzige Ware, die mehr Wert produzieren kann als für ihre Reproduktion (Ernährung, Wohnen, Ausbildung etc.) aufgewendet werden muss. Der Besitzer der Arbeitskraft kann sie über die Zeit, die zu ihrer Reproduktion notwendig ist, hinaus einsetzen. Die Mehr-Arbeit über die notwendige Arbeitszeit hinaus ist die Quelle des Mehr-Werts. Das Ergebnis der Mehr-Arbeit, also der Mehr-Wert, steht dem Besitzer der Arbeitskraft zu, da die Ware Arbeitskraft vorab gekauft wurde und damit das Recht, ihren Gebrauchswert (nämlich Waren zu produzieren) und sein Ergebnis zu nutzen – vor allem dafür, den Prozess der Geldvermehrung am Laufen zu halten. In den Waren ist der durch verausgabte Arbeit produzierte Wert und Mehrwert dargestellt und in ihrem Verkauf realisiert er sich. Geld (G) wird als Kapital zur Produktion von Waren (W) eingesetzt. Die Waren müssen ihren Wert auf der Ebene des Tausches, der Zirkulation, des Marktes realisieren, um damit am Ende mehr Kapital bzw. Mehr-Geld (G') zu haben (G-W-G').

Wichtig für das Verständnis des Kapitalismus ist nun nicht der vom Einzelkapital, also von einem Unternehmen, produzierte Mehrwert, sondern die gesamte Masse des in der kapitalistischen Weltgesellschaft produzierten Wertes. Von diesem ganzen großen ‚Kuchen‘ muss jedes Kapital etwas abbekommen, und jedes Kapital strebt nach einem möglichst großen Stück davon.

Der realisierbare Mehrwert richtet sich nicht nach der tatsächlich in der Produktion der einzelnen Ware verausgabten, sondern nach der gesellschaftlich notwendigen und durchschnittlichen Arbeitszeit zur Herstellung einer bestimmten Ware. Das Bestreben jedes Einzelkapitals ist es daher, für die Herstellung dieser Ware weniger menschliche Arbeitszeit als durchschnittlich zu verbrauchen und dadurch seinen Mehrwertanteil und Gewinn zu erhöhen. Erreicht wird dies durch die Ersetzung menschlicher Arbeit durch Maschinen bzw. Technologie. Die Konkurrenz der Einzelkapitale bewirkt technischen Fortschritt, der zur Vergrößerung der notwendigen Investitionen (in immer neue Technologien, Know-How usw.) und Verringerung des Einsatzes menschlicher Arbeitskraft führt. Bei früheren technischen Revolutionen wie der Dampfmaschine, dem Fließband, der Grünen Revolution in der Landwirtschaft usw. wurden neue Produktions- und Absatzbereiche erschlossen, so dass die Gesamtmasse der abstrakten Arbeit stieg und damit der ‚Kuchen‘ größer wurde. Mit der mikroelektronischen Revolution wird seit fast fünf Jahrzehnten erstmals weniger

neue produktive Arbeit geschaffen, als durch sie abgeschafft wird. Der ‚Kuchen‘ wird kleiner, die Verteilungskämpfe heftiger.

Durch die verringerte Produktion von Wert und Mehrwert hat sich als Kompensation die Finanzsphäre zu dem Bereich ausgebildet, der schier unglaubliche Mengen an Kapital zu vermehren scheint. Geld soll ohne Umweg über die Warenproduktion direkt zu mehr Geld werden, und zwar durch Zinsen, Dividenden, Aktien und Versicherungen auf Wertpapiere. Dieses fiktive Kapital, das keiner realen Wertschöpfung entspricht (was allein daran schon deutlich wird, dass es niemals in realen Waren ausgedrückt werden könnte), sondern „Geld ohne Wert“ (Robert Kurz) ist: Der Kredit ist dabei – wie der Begriff *credere*/glauben schon andeutet – der Glaube, dass in Zukunft dieses Geld plus Zinsen zurückgezahlt wird, was wiederum eine funktionierende Kapitalakkumulation in der Warenproduktion voraussetzt. Dieser Prozess wird mit den unterschiedlichsten Finanzmarktprodukten simuliert, also vorgetäuscht, und Blasen in verschiedenen Bereichen (Internet, Immobilien, Rohstoffe usw.) geschaffen. Auch Nahrungsmittel bzw. die für sie wichtigen Rohstoffe wie Getreide, Mais, Reis, Soja usw. werden auf den Finanzmärkte gehandelt und sind damit Teil der spekulativen Profitmaximierung. Diese der Spekulation unterworfenen Nahrungsmittel sind zwar nicht die, die von Kleinbauern und -bäuerinnen produziert werden, die vor allem für sich und lokale Märkte produzieren; sondern es sind die für die kaufkräftigen Massenmärkte vor allem von global operierenden Konzernen mit größtem Technologieaufwand und höchster Produktivität – also mit wenig Arbeit – produzierten. Folge der Spekulation mit Nahrungsmitteln und ihren Derivaten auf den Finanzmärkten sind steigende Preise der realen (Grund-)Nahrungsmittel, was die ärmsten am meisten trifft und Teil des kapitalistisch gemachten Hungers ist.

Der Kapitalismus stößt in allen Bereichen an seine Grenzen, dadurch dass er eine innere, logische Schranke beinhaltet. Denn wenn die Essenz des Kapitalismus die Kapitalverwertung, die Grundlage dieser Verwertung die Arbeit ist und die Arbeit konkurrenzgetrieben immer weiter abgeschafft werden muss, kann der Kapitalismus sich selbst nicht mehr reproduzieren und reißt dabei ganze Welt und ihre Bewohner*innen mit in den Abgrund. Das Kapital hat die Tendenz, die verringerten Verwertungsmöglichkeiten auch dadurch zu kompensieren, dass es die Aneignung der Natur immer weiter ausdehnt. Die Natur aber ist endlich, die Möglichkeiten ihrer Aneignung sind daher beschränkt. Und der Klimawandel zeigt, dass bestimmte Formen der Ausbeutung der Natur in die Katastrophe führen. Der Kapitalismus stößt hier auf seine äußeren Schranken, die wiederum auf die innere Schranke und den damit verbundenen Wachstumszwang verweisen. Jede Lebensmittelproduktion im Kapitalismus hat unweigerlich Teil an diesen Krisen und Schranken.

Eine weitere Konsequenz der kapitalistischen Produktionsweise ist die folgende: Kann der in den Lebensmitteln enthaltene Mehrwert nicht realisiert werden, werden die Lebensmittel vernichtet. Denn sie unter Wert zu verkaufen oder gar zu verschenken, hieße, die Chancen für die Realisierung des Mehrwerts der übrigen Lebensmittel zu senken. Darum werden Felder nicht abgeerntet, Tomaten ins Meer geschüttet, Brot am Abend verbrannt. Von diesem Prinzip her ist auch das Containern grundsätzlich verboten, denn wer abgelaufenen Joghurt isst, kauft keinen frischen. (Wenn es jetzt Überlegungen gibt, es nicht mehr zu verbieten, dann nur,

weil es sich um einen ökonomisch vernachlässigbaren Faktor handelt.) Wer also als Lösung vorschlägt, mit den überschüssigen Lebensmitteln könne man doch die Hungernden ernähren, übersieht völlig, dass der Hauptzweck der Lebensmittelproduktion im Kapitalismus nicht Bedürfnisbefriedigung, sondern Kapitalvermehrung ist.

Auch der Lösungsvorschlag, die Lebensmittelproduktion aus dem Gesamtsystem kapitalistischer Produktion herauszulösen und sie als einen Bereich zu konstituieren, in dem Menschenrechte und Souveränität der Völker gelten, ist unrealistisch. Der Kapitalismus steht ja unter dem Zwang, immer weitere Lebensbereiche in den Verwertungsprozess einzubeziehen. Eine „Insel der Seligen“ kann er nicht zulassen, zumal in der Konsequenz dieses Lösungsansatzes auch die Bereiche Gesundheit, Wohnen und viele mehr der Kapitalverwertung entzogen werden müssten. Hier führt uns unsere Analyse zu anderen Konsequenzen, als sie FIAN vorschweben: Nämlich zum Bruch mit dem Kapitalismus, der alle Bereiche des Lebens prägt. Er versieht das Zusammenleben der Menschen in dieser Gesellschaftsform, d.h. Produktion und Reproduktion, mit einer vorgegebenen, unbewusst bleibenden, nicht hinterfragten Prägung. Er konstituiert Gesellschaft als von Wertproduktion und Marktmechanismen bestimmt und die Beziehungen zwischen den Menschen als durch sie vermittelt. Das drückt sich in der Lebensmittelproduktion dann in Produktion für Kaufkraft, Spekulation und Vernichtung von Nahrungsmitteln aus. Diese Prägung muss durchschaut werden, und es müssen Wege zu einer global organisierten Produktion gefunden werden, die nicht über Arbeit und Geld vermittelt ist und die natürlichen Grundlagen zerstört.

Die Produktion ist aber noch nicht das, was den Kapitalismus allein bestimmt: Die kapitalistische Gesellschaftsform hat eine oft nicht erwähnte, gewissermaßen dunkle Seite, die meist verdrängt wird: Die sog. Sorgetätigkeiten (Haushalt, Kindererziehung, Altenpflege etc.) sind nicht einfach ein Nebenwiderspruch zum Kapitalverhältnis wie es Alt-Marxisten bezeichnet haben. Ohne sie wäre die Produktion von Wert wie dargestellt gar nicht möglich. Beides, Produktion und Reproduktion sind gleichursprünglich, miteinander verschränkt und voneinander abhängig. Gleichzeitig wird die Reproduktion meist unerwähnt gelassen, sie wird abgespalten wie es die Gesellschaftstheoretikerin Roswitha Scholz sagt. Das heißt aber, dass der Wert, der in der Warenproduktion hergestellt wird, und die Abspaltung, die von der Produktion abgespaltenen Reproduktionstätigkeiten, gleichermaßen zum Kapitalismus gehören. Dass dies mit einer Minderbewertung von Frauen einhergeht, sollte nur allzu leicht erkennbar sein: auch wenn die Lage für Frauen auf dem Globus sehr unterschiedlich ist, so sind Frauen doch weiterhin mehrheitlich (weltweit) für die Erziehung von Kindern, die Pflege von Alten sowie meist auch für die Haushaltstätigkeiten zuständig. Frauen verdienen weniger als Männer, selbst in den gleichen Jobs und zum Teil sogar bei höherer Qualifikation (gerade Deutschland steht in dieser Lohn-Statistik EU-weit weit hinten). Auch scheint es ein gesellschaftlich Unbewusstes zu geben, indem ausgedrückt ist, dass Frauen doch eher zuhause bleiben sollten als Männer, um die Sorgetätigkeiten (die wiederum die Haushaltstätigkeiten unausgesprochen mit einschließen) zu leisten. In sozial und infrastrukturell zerfallenden, aber auch in den mehrheitlich noch funktionierenden Weltregionen sind es Frauen, die oft alleine für Einkommen und Reproduktion

zuständig sind (fast 2,8 Mio. Alleinerziehende in D, 23% aller Kinder und Jugendlichen in den USA wachsen bei nur einem Elternteil, i.d.R. der Mutter auf, in Sao Tomé sind es 19%...).

Und auch beim Hunger sind es Frauen, die am stärksten betroffen sind: Über zwei Drittel der Hungernden sind Mädchen und Frauen. Sie leiden zudem deutlich mehr unter Ernährungsunsicherheit, insbesondere in den Momenten des Lebens wenn Nahrungsmittel mit höherem Nährstoffgehalt benötigt würden (Wachstum, Schwangerschaft, Stillzeit). Ich zitiere aus einem Artikel der Zeitschrift iz3w mit dem Titel „Warum hungern Frauen anders?“. „Männer bekommen oft das bessere Essen, haben einen besseren Zugang zu Bildung, sind mobiler, haben mehr Zeit für Gelegenheitsjobs (auch weil sie weniger Care-Arbeit leisten), haben eher Zugang zu Krediten und Geld, während Frauen weniger Einkommen erwirtschaften, etwa um mangelnde Ernte mit zugekauften hochwertigen Lebensmitteln auszugleichen.“ Gleichzeitig sind es die Frauen, die gerade unter Krisen- und Zerfallsbedingungen in immer mehr Weltregionen primär für die Nahrungsmittelbeschaffung (ob in Subsistenz oder per Zukauf) für sich, Kinder und Alte zuständig sind.

Unter kapitalistischen Verhältnissen, die Produktion und die abgespaltene Reproduktion bestimmen, ist auch der Ruf nach staatlichen Regulierungen illusionär und selbsttrügerisch. Nicht politische Regulierungen wie die Einforderung, dass das Menschenrecht auf Nahrung gegenüber Staaten geltend gemacht werden kann, sondern der Bruch mit der dargestellten kapitalistischen Form von Wert und Abspaltung kann den Hunger und die Benachteiligung von Frauen in quasi allen Bereichen der Weltgesellschaft überwinden. Dass in Staaten, deren materielle Grundlage Steuern sind, die bei einbrechender Wirtschaftsleistung nicht mehr ausreichend fließen, nichts mehr auf Basis der bestehenden politisch-ökonomischen Ordnung eingeklagt werden kann, zeigen ja gerade die Zerfallsprodukte von Staaten in vielen Regionen der Zweidrittelwelt, in denen es oft nur noch um das nackte Überleben geht. Dort ist der Hunger am größten und nichts mehr staatlich einklagbar. Diesen politischen Zerfall – und die immer häufiger damit einhergehenden gewaltförmigen Konflikte in Form von zwischenstaatlichen Kriegen, Bürgerkriegen und Terror – gilt es mit der globalisierten Wert-Verwertung und ihrer inneren Schranke sowie den natürlichen Grenzen des auf Wachstum angelegten Gesellschaftssystems in Verbindung zu bringen: Erst dann ist ersichtlich, dass Hunger, die strukturelle Benachteiligung von Frauen, die ökologische Krise... nur überwunden werden können, wenn politisch, ökonomisch, kulturell, psychosozial usw. mit dem Kapitalismus als Form der Vergesellschaftung global gebrochen wird. Dies muss zunächst in einem tiefgründigen Verstehen geschehen, um nicht immer wieder in die gleichen, illusionären Fallen eines politisch-rechtlichen Einklagens von Regulierungen gegen Missstände zu enden.